

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **4 (1904)**

Heft 37

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Arg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 37.

Solothurn, 10. September 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 37: Nekrolog von Frä. Paulina Schwyher von Buonas. — Samenkörner. — Alle sind berufen. — Sprüche.
— Das größte Glück (Gedicht). — Aus stürmischen Tagen. (Fortsetzung.) — Die Mutter als Religionslehrerin. — Ferienbummel. (Fortf.)
— Mütterliche Eitelkeit. — Die Lungentuberkulose ist heilbar! — Aus der Schule. — Küche. — Umichlag: Fürs Haus. — Garten.
— Literarisches. — Inzerate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Föte etc. gründl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen . . . Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden . . . Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete: Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
Zürich, Institut für Schönheitspflege.
Bahnhofstrasse 16. Frau H. D. Schenke

H4000Z

Reise in die Ewigkeit.

Best eingeführtes Gesellschaftsspiel für kath. Familien, Anstalten und Vereine. Sehr anregend, unterhaltend u. belehrend. Von der h. Geistlichkeit empfohlen.
Geg. Nachn. à Fr. 3.20.

Erwin Bischoff, Buchh.,
179 Wyl, St. St. Gallen.

In der
Buch- und Kunstdruckerei
„Union“ in Solothurn
ist erschienen u. zu beziehen

Johann VI. von Venningen

Bischof von Basel
17. Mai 1458 bis 20. Dez. 1478

von
Dr. Josef Stöcklin in Basel.
8° 352 Seiten, broschiert;
◆ Preis Fr. 6. ◆

Couvert mit Firma liefert prompt
Buchdruckerei Union, Solothurn.

Verlangen Sie gratis

meinen neuen Katalog mit 700 fotogr. Abbildungen und Preisen über
kontrollierte 112¹³ H 1694 Lz

Uhren, Gold- u. Silberwaren.

E. Leicht-Mayer, Luzern 16, bei der Hofkirche,

In der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn ist zu
beziehen:

Freu Dich in Ehren

Meiner jungen Freundin aus dem Volke gewidmet
von Franziska Baernreither.

Preis hübsch broschiert: 80 Ets.

Fürs Haus.

Zur Befestigung der Marmorplatte auf die Spiegelkonsole mache man durch Hineinschütten von pulverisiertem Gips in Wasser (nicht umgekehrt das Wasser in den Gips gießen) einen dünnflüssigen Brei. Diesen rühre man sehr schnell, bevor er fest wird, in gleichfalls dünnflüssigen Tischlerleim und bestreiche damit die Marmorplatte. Dann drücke man sie fest auf den Untersatz auf und beschwere sie. Nach 24 Stunden dürfte die Verbindung eine dauerhafte geworden sein.

Bei Goldrahmen, die schlechte Stellen haben, überstreicht man diese mit Eiweiß, legt Goldschaum, wie man diesen in Blättchenform in jedem Drogengeschäft erhält, darauf und drückt ihn mit einem Wattebäuschchen fest.

Am Fliegenschmutz von den Bilderrahmen zu entfernen, feuchte man ein Lätzchen mit verdünntem Salmiakgeist an und reibe vorsichtig die Flecke damit ab.

Reinigung geschliffener Flaschen. Man lege sie in eine gute Aschenlauge, die man vorher durch Löss- oder Fließpapier durchgeseiht und ein wenig gesalzen hat. Die in dieser Lauge gewaschenen, gespülten und mit einem reinen Tuch abgeriebenen Flaschen u. s. w. erhalten vollkommen den früheren Glanz wieder zurück.

Glasgefäße von Harz und ätherischen Ölen zu reinigen. Man gieße etwas Spiritus in das unreine Glas und benäße damit die ganze innere Fläche des Glases. Nach 10 Minuten setzt man etwas gebrannte Knochenkohle und Wasser hinzu, schüttelt tüchtig durch und setzt das Umschütteln so lange fort, bis das Glas ganz klar und rein geworden ist.



Garten.

Zimmerpalmen. Ein schöner Blumentisch, gut gepflegte und reichlich gedeihende Zimmerpflanzen schmücken den Wohnraum und erfreuen jung und alt, und ganz besonders die Palmen eignen sich zu solch sinnigem Luxusgegenstand. Leider hört man aber öfter, daß sie trotz scheinbar bester Pflege nicht gedeihen wollen, ja, daß sie besonders gern nach dem Jagen. Versetzen langsam zugrunde gehen. Meistens trifft an diesem bedauerlichen Vorfall nicht die Pflanze die Schuld, auch hängt das Absterben nicht mit ihrer übergroßen Empfindlichkeit zusammen, sondern der blumenliebende Besitzer kennt sich in ihrer Behandlung nicht recht aus, er erfüllt einfach nicht ihre selbstverständlichen Lebensbedingungen. Zu diesen gehört zuerst das Verpflanzen und Umsetzen der Palmen im Frühjahr, und zwar möglichst durch den sachverständigen Gärtner, indem dabei allerlei Wesentliches zu bedenken ist. Weiter ist der Standplatz der Stöcke sehr wichtig; viel Licht und Fernernähe ist notwendig, Sonne weniger. Zugluft ist zu vermeiden, aber viel frische Luft ist dem Wachstum förderlich. Die Zimmertemperatur soll gleichmäßig bei Tag und bei Nacht sein und sich zwischen 10 und 15 Grad Reaumur bewegen. Was das Gießen betrifft, so muß dasselbe regelmäßig und nachhaltig geschehen; der Abfluß im Topfunterfaß sollte abgesehen werden, da sonst dadurch die Erde versauern, die Pflanze faulen und schließlich kränkelnd kann. Das öftere Abwischen der Blätter, mindestens einmal die Woche bei Zimmerpalmen, ist sehr gut und befördert die Atmung der Blätter. Das Besprühen und Bebrauen derselben erfreicht die Blätter und ist täglich vorzunehmen; in heißen Sommertagen oder in stark geheiztem Zimmer bekommt es der Palme sogar außerordentlich gut, zweimal am Tage. Das Wasser zum Gießen darf nicht zu frisch sein; ab und zu, besonders in der besten Wachstumszeit, mengt man dem Wasser etwas stark verdünnten Pflanzendünger bei. Befolgt man diese leichten Grundregeln, so wird man bald zur eigenen Freude bemerken, daß alle die mancherlei prächtigen Palmenarten als herrliche begehrenswerte Zimmerblattpflanzen verhältnismäßig leicht und ohne viele Mühe an richtigem Standort und bei vernünftiger Pflege gedeihen und dem Blumenliebhaber durch ihre stolze Schönheit seine Sorgfalt reichlich lohnen.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 52. Würde vielleicht eine geehrte Abonnentin eine gute Pension in der Nähe von Montreux, z. B. in Clarens, wo eine Tochter für kürzeren Kuraufenthalt gute Aufnahme fände. Für eine empfehlenswerte Adresse wäre sehr dankbar. E. M. G.



Literarisches.

Kurze Anleitung zur Hauswirtschaft. Für Schule und Haus. Verfaßt von Frau Winistörfer, aarg. Oberlehrerin, herausgegeben vom Schweiz. gemeinnützigen Frauenverein. Preis: 20 Cts.

Das vorliegende Büchlein in handlichem Format, 68 Seiten stark, umfaßt in gedrängter Kürze so viel Wissenswertes für unsere jungen Mädchen und angehenden Hausfrauen, daß wir dem Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereine zu dem glücklichen Wurf, den er mit der Herausgabe dieses Werkchens unternommen, nur gratulieren können. Unseres Wissens besteht noch kein Leitfaden ähnlichen Inhalts, der in so einfacher und klarer Weise Aufschluß gibt über die notwendigen Eigenschaften und die erforderliche Tätigkeit bei der Führung des Hauswesens. Auch die Gesundheitslehre wird kurz behandelt und der Pflege des Körpers die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Die kleine Schrift verdient allseitige Beachtung in der Schulfstube und im Hause und ist zu beziehen durch die Dienstbotenschule in Lenzburg.

Dr. J. Stammler, Kirchengeschichte für höhere Volksschulen. Mit Druckbewilligung des Hochw. Bischofs von Chur und Empfehlung des Hochw. Bischofs von Basel-Lugano. Mit 62 Illustrationen und 1 Karte. 188 Seiten. Format 120×187 mm. In Leinwand gebunden Fr. 1. 65. Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln.

Eine empfehlenswerte neue Kirchengeschichte, zunächst für höhere Volksschulen der Schweiz, namentlich Sekundar-, Bezirks- und Realschulen berechnet, aus mehrjähriger Lehrtätigkeit des Verfassers hervorgegangen. Der Religionslehrer wird gewiß mit Freuden dieses Werkchens seinen Schülern in die Hände geben. Es enthält eine gedrängte und doch klare, vollständige, in sich abgeschlossene Darstellung der gesamten Kirchengeschichte. Keine auch nur irgendwie bedeutendere kirchengeschichtliche Frage, die in höhern Volksschulen einer Erörterung bedarf, wird hier vermisst, keine verlangt eine Ergänzung, denn die springenden Punkte sind jeweilen klar herausgearbeitet. Was das Büchlein besonders auszeichnet, ist der Vorzug, daß es die Kirchengeschichte der Schweiz besonders eingehend berücksichtigt. Freilich in einem Jahre wird der Stoff nirgends bewältigt werden können, der Religionslehrer wird daher eine Auswahl zu treffen haben. Der Verfasser hat übrigens selber mit Sternchen die Stücke bezeichnet, die man unbeschadet des Zusammenhanges übergehen könnte. Der Text ist veranschaulicht und belebt durch passende Illustrationen. Ein treffliches, sehr reichhaltiges Register erleichtert das Nachschlagen.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Briefkasten der Expedition.

Die Tochter, die in Nr. 29 ein Inserat (betreff Stelle-Gesuch) veröffentlicht hatte, wird höflich gebeten, ihre werthe Adresse einzusenden.

Als blutbildendes, appetitanregendes Stärkungsmittel wird von schwachen und kränklichen Personen jeden Alters, „St. Urs-Wein“ mit Erfolg genommen. Erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche oder direkt von der „St. Urs-Apothete, Solothurn“, franco gegen Nachnahme. 210

GALACTINA Kindermehl

Die beste Kindernahrung der Gegenwart

209

22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anzeigenpreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile für die erste Woche.

№ 37.

Solothurn, 10. September 1904.

4. Jahrgang.

† Fräulein Pauline Schwyher von Buonas.

Langjährige Präsidentin des Marienvereins Luzern.

(Fortsetzung.)

Es wurde dort auch vielerorts Alles aufgeboten, um die Kinder recht andächtig zu stimmen und sie zur dauernden Herzensvereinigung mit Jesus Christus anzuleiten. Mancherorts aber unterließ man die Ausführung dieser hochwichtigen Mission. Eltern, die ohnehin mit Arbeit überbürdet oder von Krankheiten und Sorgen gebeugt waren, fanden oft weder den geistigen Aufschwung, noch die Zeit zu solchem Engelsdienste. Zudem zeigten sich schon damals bei manchen Kindern die Anfänge jener schwachen Fassungsgebe, welche unsere Zeit zur Schaffung einer besondern Schulabteilung für Schwachsinnige veranlaßt hat. Da gab es fatale Rückstände im Vorbereitungsunterrichte; die Schwachbegabten konnten dem allgemein erteilten Unterrichte nicht folgen. Manche wurden zurückgestellt, Einzelne sogar vom Empfange der hl. Sakramente vorläufig ausgeschlossen — Alles aus Mangel an geduldigen, hingebenden und auch hierfür geschulten Lehrkräften.

Das war ein Arbeitsfeld, ganz wie geschaffen für Fräulein Schwyher's Seeleneifer. Von Seite der hochw. Geistlichkeit dazu ermuntert, versammelte sie bald eine ansehnliche Mädchenschar um sich, um sie in mütterlicher Liebe und mit zarter Empfindung recht würdig vorzubereiten auf des Lebens schönsten Tag. Und so herrlich und begeisternd wußte sie ihnen von der Liebe des göttlichen Heilandes und der Gegenliebe des jungen Herzens zu erzählen, daß ihre Hörerinnen des Lobes voll waren über ihren Unterricht. Es wollten daher auch Mütter aus den gebildeten und den begüterten Kreisen ihren Kindern die Wohltaten solch' erhebender Belehrung zuwenden, so daß Fräulein Pauline reichlich Arbeit bekam im Weinberge des Herrn. Verschiedene Töchter aus sehr gutem Hause, welche seit Jahren den hl. Ordensberuf erwählten, haben beim viel betrauten Hinscheide des guten Fräuleins versichert, „jenen herrlichen Unterrichtsstunden hätten sie allein die erste Anregung zum beglückten-

den Stande der Klosterfrau zu danken. Auch sonst hat Fräulein Pauline selig mit Rat und Tat manche Berufung gefördert, wo sie wußte und einsah, daß wirklich eine höhere Bestimmung vorlag. Auch die Unterstützung von Theologen war ihr Herzenssache.

Daneben blieb sie aber dem Krankendienste und den übrigen Werken der Barmherzigkeit treu. Sie wußte Bescheid in der Dachkammer des verlassen, alten Mütterchens, wie in den Sälen des Spitals, wo sie eine gerne gesehene Trösterin war. Ihre höchste Krone im Krankendienste hatte sie sich wohl in den unvergeßlichen Jahren des deutsch-französischen Krieges verdient, wo der Uebertritt der todesmüden Bourbaki-Armee in die Schweiz bei uns so viele Liebestätigkeit forderte. Als eine der ersten Angemeldeten stellte sich Fräulein Schwyher von Buonas dem damals rasch begründeten Hilfskomitee zur Verfügung und zwar — als Stütze für jede Verrichtung. Nur ließ sie durchblicken, daß man sie — als abgehärtete Spitalbesucherin — ruhig auch zu den schwersten Fällen der Typhus- und Pockenepidemie stellen dürfe, wofür sie sich jeder Absonderung und Verordnungsunterziehe.

In der Tat wurde das heroische Erbieten angenommen. Fräulein Pauline saß fortan am Bette der Hoffnungslosten und tröstete sie mit rührender Liebe. Sie schrieb ihre Briefe nach der l. Heimat, las ihnen die Antworten, sprach mit ihnen vom geliebten Frankreich und — später auch vom himmlischen Vaterlande, wo es noch viel schöner sein werde. Manches Sterbegebet hat sie damals mit frommem Herzen vorgesprochen, wenn der Priester und der Krankenpater vollauf beschäftigt waren mit dem Spenden der hl. Sakramente. Das war wirkliche Missionsarbeit! —

Die ruhigeren Zeiten, welche dem Abschlusse des deutsch-französischen Krieges folgten, benützte Fräulein Schwyher sel. gleich wieder zum Dienste der Nächstenliebe. Lange bevor wir die glückliche Idee des Mädchenschwervereines bei uns durchgeführt sahen, übte sie privatim dessen Werke. Sie bemühte sich, braven Mädchen und Töchtern gute, solide Stellen zu verschaffen; sie sah nach auf dem Bahnhofe, ob nicht eine

Alleinstehende Rat und Hilfe bedürfe. Vorzüglich lagen ihr die irrenden Schäflein und die in Gefahr schwebenden, jugendlichen Seelen am Herzen, von denen sie manche aus schweren Gefahren errettet hat. Sie suchte auch jene im hl. Glauben zu bestärken, welche nahe daran standen, durch Annahme einer gefährlichen Stelle, oder durch das Eingehen einer, von der Kirche verbotenen Ehe das hohe Glück der Zugehörigkeit zur hl. katholischen Kirche zu verlieren.

Wiederholt hat sie hier unberechenbaren Segen gestiftet und die ihrer Warnung Gehör schenken, haben es ihr später unter Freudenstränen gedankt. Im entgegengesetzten Falle aber hat sie sich dennoch das hohe Verdienst einer zarten, liebevollen Warnerin erworben; der schwere Undank, den sie mitunter bei Unbelehrbaren geerntet, wird ihre Krone nur glänzender gestalten haben. Dies ist um so mehr zu hoffen, als sie bei jeder Enttäuschung demütig blieb. Meistens aber waren die edeln Bemühungen des guten Fräuleins von Erfolg gekrönt.

Ein hübscher Zug ihres Charakters trat bei all dem in den Vordergrund: die sanftmütige und liebevolle Frömmigkeit. Wie hat sie ihre Belehrungen in zudringlicher oder schroffer Weise betont, so entschieden sie auch zum Guten ermunterte. Dabei hatte sie eine besondere, herzensgute Art, die Jugend zu gewinnen. Sie war heiter und fröhlich mit denselben und suchte durch zartangebrachte Belohnung die Herzen zu erfreuen. Auch zum Tierschutz leitete sie die Kinder durch Wort und kleine Spenden an und überall suchte sie die Jugend auf. Besonders lieb waren ihr die Schülerinnen einer Näherschule, welcher, als einer langjährigen Gründung schon des Fräuleins Vater ein edles Wohlwollen zugewendet hatte. Jahrelang durften die Mädchen dieses nützlichen Kurses, welcher Unbemittelten ohne jede Vergütung offen steht, auf der herrlichen Villa Dorenbach ihr reizendes Sommerfestchen feiern. Später machte Fräulein Schwyher noch Ausflüge mit ihnen — so dieses Jahr nach Sachseln-Flühli-Ranst, wo man sich herrlich ergözte. In dieser Näherschule führte Fräulein Pauline auch einen Kurs für Ausbildung in der französischen Sprache ein, welchen ihre Nichten erteilten. Ebenso hingebend war die Berewigte für die Verbreitung guter Lektüre bemüht. Ueber dreißig Jahre lang besorgte sie des Sonntags eine katholische Leihbibliothek der Rosenkranzbruderschaft, seit Jahren unterstützt von ihrer treuen Gehilfin, Fräulein Margerite von Segeffer. Ueberhaupt war sie des Sonntags niemals für ein Vergnügen zu haben. Den Nachmittag weihte sie geistlichen Liebeswerken; nach Anhörung der Vesper blieb sie bis zum Abendrosenkrantz zu Hause, um ihre jungen Pflegebefohlenen und sonstwie auch Trostbedürftige zu empfangen, denen sie nicht nur ihre Zeit, sondern auch ihr liebwarmes, geduldiges Herz weihte. So ward manches stille Leid der Woche geklärt, manch trauerndes Herz aufgerichtet. Jedoch die volle Bedeutung ihrer Wirksamkeit tritt erst mit der Gründung des Marienvereins Luzern zusammen, dessen hochverdiente Präsidentin sie seit 1877, also über 25 Jahre lang gewesen, ohne ein größeres Jubiläum zu feiern, nur dem engsten Kreise blieb es bekannt.

Die Gründung eines Marien-Vereins Luzern, mit Anschluß an die große marianische Kongregation in Rom, war längst Fräulein Schwyher's stiller Herzenswunsch gewesen. Ihre Bescheidenheit gestattete ihr jedoch nicht, die Initiative zu ergreifen; auch fehlte es lange an pekuniären Mitteln, wie an passenden und geneigten Persönlichkeiten zur Oberleitung. Endlich — es war im Herbst 1872 — fanden sich die richtigen Elemente zusammen. Es bedurfte einer Anzahl energischer, tatkräftiger und gottvertrauender Mitglieder, die sich keine Mühe verdrießen ließen, aber auch heller Köpfe, welche die vorauszu sehenden kleinen Chitanen und Gegendemonstrationen nicht scheuen würden. Dazu trat die Frage einer materiellen Wirksamkeit des neuen Vereines in den Vordergrund. Man dachte an Handarbeit für einen besonders guten und nützlichen Zweck. Gleich von Anbeginn trat die Idee einer Unterstützung der inländischen Mission auf, speziell der Arbeit für etwelche Schulkinder von zwei bis drei Missionsstationen, wodurch der Fleiß belohnt und der Eifer zum Besuche der Schule

und des Religionsunterrichtes angespornt würde. — Gerne sah Fräulein Schwyher ihre jugendlichen Gehilfinnen hier wegeleitend voran gehen. Das waren vor Allem: die erste sehr werktätige und gütige Vereinspräsidentin, Fräulein Josephine Schmid (Frau Dr. Nager) und dessen erste Kassaführerin Fräulein Anna Segeffer von Brunegg (jetzt im Kloster der Visitation auf Heuerberg in Bayern, die älteste Schwester unseres hochw. bischöflichen Kommissars.) Fräulein Pauline selbst war gleich von Anbeginn zur Vizepräsidentin erkoren und als nach einiger Zeit die jugendliche Präsidentin (welche dem Vereine die erste namhafte Unterstützung gewährt hatte) ausbleiben mußte, vertrat Fräulein Schwyher deren Stelle ganz vorzüglich. Hier soll als Akt der Dankbarkeit noch bemerkt werden, daß die verdienstvolle Frau Mayr von Baldegg (Fräulein Pauline's älteste Schwester Marie) schon vom Anfange an die werktätige Beraterin und Stütze des jungen Vereines geworden. Sie half nicht bloß durch Unterstützung, sondern leitete in ihrem Hause im ersten Jahre die Zurüstungen für die Wohltätigkeitsarbeiten und stand auch sonst dem Vereine mit mütterlicher Sorge bei. Es ist dieselbe Dame, welche in Luzern sich später auch als langjährige Präsidentin des christlichen Müttervereins verdient gemacht hat. Ihr kommt jedenfalls auch ein Anteil an der Werktätigkeit des Marienvereins zu, dessen Entstehung wir hier nur skizzieren können.

Den 19. November 1872, als am Feste der lieben heil. Elisabeth, erließ man die Einladungen zu der auf den nächsten Tag im Bürgerspital angeetzten ersten Versammlung. Die wohltätige Heilige, welche neben der großen, heiligen Vereinspatronin Maria und deren reinstem Bräutigam, St. Josef, als Leiterin und Beschützerin der charitativen Seite des Werkes erwählt wurde, sollte das Unternehmen so recht eigentlich eröffnen.

Das Tagebuch besagt: „Den 20. November 1872 versammelten sich frohen Herzens eine größere Anzahl Marienkinder in einem Lokale des Bürgerspitals Luzern, um die Gründung eines werktätigen Marienvereins anzustreben: zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen und zur bescheidenen Unterstützung unserer Glaubensbrüder in der Diaspora.“ (Schluß folgt.)



Samenförner.

Wer hätte einen Stand, der nicht mit mancherlei Verdrißlichkeiten und Beschwerden verbunden wäre? Da muß man mit dem hl. Dominikus beständig sagen: „Das ist meine Buße!“ Ohne Bußgeist ist es dem Menschen nicht möglich, die Versuchungen zur Ungeduld zu überwinden.

Ist eine Laute verstimmt, so soll man sie deshalb nicht zerschlagen, sondern aufmerksam forschen, woher die Mißflänge kommen und sie alsdann nach den Regeln der Kunst mit Vorsicht höher oder tiefer spannen.

Achte besonders auf deine Lieblingssfehler; dieselben sind vor Gott dem Herrn und wohl auch vor deinem Mitmenschen so widerlich, wie sie dir behaglich sind.

„Christl. Lebensphilosophie“. Pesck.



Alle sind berufen.

„Mütterchen, sag, wo ist das Tal der Tränen?“ Also fragte ein liebliches kleines Mädchen seine Mutter, als sie wie gewohnt gemeinsam das Salve Regina gebetet hatten.

„Wir alle wohnen im Tale der Tränen,“ lautete der Mutter Antwort, „wir alle fühlen es mehr oder weniger schwer, was es heißt, dies Tal zur Heimat zu haben. Gottlob, sind für dein Auge die bitteren Quellen, die hier auf Erden ent-

springen, noch verhüllt; Gottlob, ahnt dein Herz das Weh noch nicht, das dich umgibt, aber auch deine Stunde wird einst schlagen!"

"Und dann Mütterchen," forschte das frühreife Kind weiter, "was soll ich dann tun, bin ich nicht reich, so reich, daß ich mir in allem helfen kann?"

Sinnend schaute die Mutter auf ihr Kleines. "Nein, Mariechen," sagte sie, "Geld und Gut allein sind nie und nimmer imstande, das Tränental in ein Paradies zu verwandeln, denn es gibt Leiden und Not und Schmerzen, denen gegenüber alle Schätze der Welt machtlos sind. Wer nun mit Geld glaubt, das Glück bringen zu können, ist in einem großen Irrtum befangen. Denk an meine Worte, Kind, und vergiß sie nicht, wenn deine Stunde kommt, wenn du fühlst, daß das Tal der Tränen auch deine Heimat ist; dann versenke dich nicht in dein eigen Leid, schau um dich auf die Schmerzen anderer und sei du der Sonnenstrahl, der mit seinem Licht und mit seiner Wärme die Tränen des Nächsten trocknet."

Jahre gingen dahin. Die Mutter starb, das Liebesglück des jungen Mädchens wurde von rauher Hand in der Blüte geknickt, das Vermögen ging verloren; nun wußte Marie, was es sei um das Tal der Tränen. Aber nun trugen auch der Mutter Worte ihre goldenen Früchte.

"Dann sei du der Sonnenstrahl, der die Tränen anderer trocknet," diese Mahnung wurde zur Richtschnur ihres Lebens.

Sie konnte keine großen Taten vollführen, an keinen hervorragenden Werken sich beteiligen, und auf dem Riesenselde der Nächstenliebe nichts unternehmen, was von sich reden macht, und dennoch hat sie viel, unendlich viel getan; denn sie besaß jene seltene Gabe, all die zahllosen kleinen Freuden, Tröstungen und zarten Aufmerksamkeit zu erspähen, die wohl zu tausend am Wegrand bescheidenen Blümchen gleich stehn, die aber nur von der echten Liebe gesehen und von reiner, selbstloser Barmherzigkeit gepflegt werden können. Mit ihnen war sie immer zur Stelle, wo einem armen Menschenkind in der Verlassenheit das Herz zu brechen drohte, wo in tiefer Verborgenheit Armut und Elend sich eingenistet hatten, wo Ungerechtigkeit und Neid des Nächsten Leben vergällten, wo die verschämte Armut sich scheute, an die öffentliche Milde zu appellieren, kurz, sie war da, wo es am meisten Not tat, sie war der Sonnenstrahl der Liebe und Barmherzigkeit, der die Reichen zum Geben stimmte und die Armen zur Ergebung und stillen Geduld.

Viele Menschen sind der Ansicht, nur die Reichen, Vornehmen und Tonangebenden der Gesellschaft seien dazu berufen, um das Wohl und Wehe der Mitmenschen sich zu kümmern, wer unten stehe und kaum für sich genug habe, sei von allem dispensiert. Doch dies ist ganz irrig. Rechne einmal selbst nach, wie viel, viel Gutes gestiftet werden kann, wie viele Sorgen erleichtert, wie viele Betrühte getröstet, wenn unsere Frauen und Mädchen, wes Standes sie auch seien, die Worte der oben erwähnten Mutter sich wollten als Motto erwählen und durch ihr ganzes Leben bestrebt sein, "der Sonnenstrahl zu sein, der mit seinem Licht und seiner Wärme des Nächsten Tränen trocknet".

(„Köln. Volksztg.“)



Sprüche.

Gott, der Allweise sah sein Wert durch, da er's vollendet,
Und du, Kurzsichtiger, hältst solches der Mühe nicht wert?
Dr. W. Reuter.



Niemals möge der Schlaf auf die Augenlider dir sinken,
Ehe die Werke des Tages du zuvor noch dreimal gemustert.
Pythagoras.



Mir gefällt nur ein lebendiges Leben,
Mir ein ewiges Ringen und Schwingen und Schweben,
Weil müßige Ruh' ist das Grab des Muts.

Wander.

Das größte Glück.

Sei. 30, 15.

Es ist das größte Glück hinieden,
Ganz stille sein und hoffen auf den Herrn,
Alsdann ist alles Frieden, Frieden,
Und Gram und Sorge bleiben fern.

Wohl dem, der dieses Glück errungen,
Sei's auch durch Kämpfe hart und schwer;
Wenn erst der Jammer ausgeklungen
Ist nichts als Frieden um ihn her.

D halte fest, was Du erworben,
Laß Du nur Deinen Heiland nicht.
ER, der für Dich am Kreuz gestorben,
ER führt Dich ganz gewiß zum Licht.

Es ziehen die freundlichen Sterne
Dort oben mit ewigem Licht,
Sie trösten so liebevoll von ferne:
„Gott-Vater vergißt Deiner nicht.“

Geh' ruhig die dunkelsten Pfade,
Sei still und geduldig im Leid,
Am Ende ist alles nur Gnade,
Was Gott, Dein Erbarmer, Dir heult.

Und bist Du einst aufgenommen
Dort oben ins selige Licht,
Dann wird die Erkenntnis Dir kommen:
„Gott-Vater vergaß Deiner nicht!“

Sieht weiter denn eure Bahnen,
Ihr Sterne mit freundlichem Licht,
Mir ist es jetzt mehr als nur Ahnen:
„Gott-Vater vergißt meiner nicht!“



Aus stürmischen Tagen.

Eine geschichtliche Erzählung aus dem Jahre 1799.

Von A. v. Liebenau.

(Fortsetzung)

Lange mußte Frau Wallburgis dem starken Manne Mut einsprechen, bis er sich gefaßt hatte, um Bericht zu erstatten. Dann sagte er mit wahren Entsetzen: „Gnädige Frau, wenn wir jetzt mit heiler Haut davon kommen, dann haben wir's Gott allein zu verdanken. — Wie ich vornhin aufschaute, da war auf einmal die ganze französische Besatzung, — im Sturm laufe begriffen. Wie von Dämonen gejagt durcheilten die Franzosen das Tal, und hinter ihnen her rannten, auf kleinen, fremdartigen Pferden, eine Anzahl Reiter, so wild und feurig dreinschauend, als ob der Erdboden sich über den Geistern der Tiefe geöffnet hätte. Wer diesen entrinnt, der kann von Glück reden.“

Inzwischen war Frau Wallburgis an ein Fenster geeilt, und was sie sah das bestätigte in der Tat des Hürdenmeisters Aussage. Ja, da kamen sie von allen Seiten herbeigesflogen, diese wildfremden, drohenden Gestalten, deren unvermittelter Anblick das Blut in den Adern erstarren lassen konnte. Wetterharte dunkelfarbige, wildbärtige, rohaussehende Gesellen, erschienen sie in ihrer buntscheckigen Kleidung mit den weiten gefalteten Beinleidern, den defekten Tuniken aus groben Stoffen und den zugespitzten, roten Mützen recht fürchterlich. Ein besonders bedrohliches Ansehen gaben ihnen die sehr langen Lanzen, von denen jeder eine mitführte, nebst zwei Pistolen, einem Gewehr in einem Bandalier und einem Säbel im Gürtel. Zum Ueberflusse trugen sie noch die schreckliche Krute, eine an den Endspitzen mit Nägeln oder Drahtspitzen versehene Peitsche.

Es war merkwürdig, welche Stärke und Schnelligkeit, die mit ihrem Reiter wie verwachsen scheinenden, sehr magern Pferde entwickelten. Ohne irgend eine Beschwerde setzten dieselben über breite Gräben und sonstige Hindernisse, die sie wie im Fluge überwandten.

Während Frau Mutter ernstem Blickes das fortwährend sich mehrende Gemenge fremdartiger Gestalten betrachtete, näherte sich der Pforte ein hübsch gekleideter Offizier, der bescheidenlich nach ihr fragte.

Sie erschien alsobald und empfing aus seiner respektvollen Begrüßung den beruhigenden Eindruck vollkommener Sicherheit für sie und die ihrigen. Wie staunte sie aber, als der Offizier, der behutsam seinen Waffenrock aufgeknöpft, ihr auf der Brust ein großes silbernes Kreuzifix vorwies und darauf in freundlichem Tone, wenn auch in gebrochenem Deutsch sagte: Madame, wir gute Christen — Sie auch; wir Feinde der Franzosen, Sie auch. Wir also Freunde.“

Es gab jetzt weder Zeit, noch Gelegenheit darzutun, daß Nonnen keine Feinde haben, sondern daß sie das, ihnen zugefügte Böse ergeben als göttliche Zulassung betrachten. Dagegen suchte man sich in wirklich künstlerisch zusammengestellter Sprechweise, wobei Hände und Augen getreulich mit halfen, etwas zu verständigen. Bald hatte Frau Wallburgis erraten, daß sie einen Teil der berühmten Suwaroff'schen Armee vor sich hatte, die, aus Russen u. Oesterreichern bestehend, siegreich über den St. Gotthard aus Italien vordringend, in der Schweiz erwartet wurde. Die Richtung, aus welcher sich diese militärische Woge ins Tal wälzte, gab jene der Kinzig-Kulm an. Somit hatte dieser Teil der Armee Suwaroff jenengefährlichen Bergpaß zurückgelegt, den die Franzosen im Juni von Muottathal aus ebenfalls benützen wollten, welchen sie damals jedoch wegen der ungeheuren Schneemassen durchaus unpassierbar gefunden.

Immer lebendiger wurde es jetzt im nebelumhüllten Bergtale, denn vom Lippisbühl her mehrten sich die Ankömmlinge zusehends. Es waren an die 2300 Mann, Kosaken, Tartaren und Kalmücken, die sich durch ihre schwarzbraune Farbe, ihre stehenden Augen und ihr wildes Gebahren als Kinder der Steppen auswiesen. Dazu kamen noch andere Russen, unter der Führung des Fürsten Bagration, der diese gesamte Vorhut befehligte. Das Tal war schon von diesen Gästen, die sich auf dem rechten Ufer der Muotta, östlich vom Kloster, bei dem Gehöften Hofrog und Abort lagerten, ziemlich besetzt. Mit Schrecken erriet daher die gnädige Frau aus den Geberden ihres Besuchers, daß dort oben auf der Höhe noch viele lagerten die bald nachkommen würden.

Und wirklich naheten in der Morgenfrühe noch zahllose Schaaren, nahezu ausgehungert, barfuß und schrecklich durchfrozen. Nur der greise Feldmarschall Suwaroff, den man in einer Sänfte getragen, schien noch besser daran. Er war, obwohl hager und schwächig von Gestalt, doch eine vornehme Erscheinung. Eine reiche Uniform hob die zarte Farbe seiner feinen blaffen Züge und das silberglühende Greisenhaar vor-

teilhaft hervor, während das holdselige Lächeln seines Angesichtes alle Herzen gewann.

Der siebenzigjährige Generalissimus Graf Suwaroff Rymnikski, der den Titel eines Fürsten Italijsky führte und sich bereits reiche Vorbeeren im Kampfe gegen die Türken, die Polen und die Franzosen erworben hatte, war ein leutseliger, gerechter, und sehr christlich gesinnter Mann. Auch jetzt bewies er den Bewohnern von Muottatal große Huld, obwohl er sonst in den letzten Tagen genügende Ursache zu Verstimmung und Aufregung gefunden hatte. Von dem Austritte Italien an waren ihm überall die größten Hindernisse in den Weg gelegt worden. Schon am Fuße des St. Gotthard waren die bestellten Vorräte und Sauntiere nicht eingetroffen, weshalb man Lastpferde und neue Vorräte requirirte, was Verspätung gab und später enorme Verluste verursachte. Kämpfend und ringend war man endlich ins Tal der Reuß vorgebrungen (25. September) wo es dem französischen General Decourbe gelang, das beabsichtigte Zusammentreffen der Truppen Aussenbergs mit der Armee Suwaroffs zu hindern und auf seinem Rückzuge noch das linke Ufer der Reuß und die Brücke von Seedorf gegen die Russen

zu decken. Endlich, nach unsäglichen Mühen in Altdorf und Flüelen angelangt, war der baldige Weitermarsch der Armee unmöglich, weil die, auf einer verfehlten Karte eingezeichnete Straße längs dem Seedamals fehlte. Fahrzeuge zur Ueberfahrt mangelten gänzlich, da General Decourbe sich ihrer rechtzeitig bemächtigt hatte. So war denn nur der schreckliche Zug über die bereits verschneite Kinzig-Kulm übrig geblieben, was eine verhängnisvolle Verspätung der geplanten Aktion verursachte. Schrecklich aufgeregt war Suwaroff deshalb in Muottatal angelangt, aber der Held des Tages verstand es auch, sich selbst zu bestiegen. Niemand hätte dem freundlich Lächelnden jenen Sturm tieferen Enttäuschung angemerkt, welchen die neuesten, traurigen Erfahrungen im Herzen des wahrheitsliebenden Oberfeldherrn entfocht, der absichtlich oder zufällig so bitter enttäuscht worden war. Für den Sieger von Piacenza und Novi war es ein drückendes Gefühl, seine braven Soldaten, deren jetzt 10,000 im Muottathal anlangten, derart dem Elende und der moralischen Verstimmung preisgegeben zu sehen. Jedoch er nahm sich zusammen.

Im Kloster angelangt, wo er sein Hauptquartier aufschlug, bezeugte der berühmte Suwaroff den einfachen Nonnen die größte Hochachtung. Er verlangte, daß der greise Vater Kaplan ihnen den Segen zum Willkommgruß erteile und sprach auch seinerseits über die Umgebung eine Art von Segensspruch. Die Frau Mutter stand bei ihm gleich anfangs in hoher Gunst, als er vernahm, wie viele Soldaten und Offiziere sie mit ihren Schwestern schon verpflegt habe. Dann befahl er, ihn und seine Offiziere möglichst einfach zu bedienen, aber für die armen Soldaten sorgen zu helfen. Hilf- und ratlos stand Suwaroff im armen ausgeraubten Bergtale mit seinem Heere da. Die wenigen Vorräte, welche der Großfürst Konstantin in der Eile kaufen ließ, reichten nicht für einen Tag.

(Fortsetzung folgt.)



Reichenbachfall im Mondschlein.

Die Mutter als Religionslehrerin.

**

In dem kleinsten Kinde liegt der Zug nach Oben. Wie früh schon faltet es seine Händchen, wenn es die Mutter beten sieht. Wie leuchten seine Augenlein, wenn sie ihm ein Heiligensbild zeigt. Die ersten Lehren der Mutter prägen sich tief, so tief ins Kindesherz, daß, wenn es einst im Kampfe des Daseins vielleicht auf Abwege geraten ist, die lebhafteste Erinnerung an seine gute Mutter es wieder zurückführt zum frommen Kinderglauben. Den Keim zur Frömmigkeit und Tugend aber kann eine Mutter nicht früh genug ins Herz des Kindes legen.

Der erste religiöse Begriff, welcher in dem Kinde erweckt und entwickelt werden soll, sei der des Himmels-Vaters. Und zwar soll keine Eigenschaft Gottes der Seele des kleinen Geschöpfes tiefer eingepägt werden, als die Güte Gottes. Der Himmelvater ist gut, er hat mich lieb. Von ihm kommt alles Gute: mein Vater, meine Mutter, Essen und Trinken, Leben und Gesundheit und alles, was mir Freude macht. Es liegt nahe vom Himmels-Vater zur Himmels-Mutter mit dem lieben Jesukind überzugehen; ein Bild, welches das Kindesgemüt besonders anmutet. Endlich soll in die Kinderseele der Gedanke an den Schutzengel hinein gelegt werden, der ihm für Leib und Seele ein treuer Freund und Beschützer ist, und der es sieht, ob es gut oder böse sei. Dabei möge eine gute Bilderbibel die Erzählungen der Mutter unterstützen und diesen Gestalt verleihen.

Wie nun dieser erste Religionsunterricht dem Kinde am leichtesten beigebracht werden kann, darüber seien einige Winke gegeben.

Der Unterricht in den Wahrheiten der hl. Religion soll für kleinere Kinder nicht anhaltend und ermüdend sein, nicht bestimmte Zeit umfassen, er soll sich frei an passende Gelegenheiten, Erscheinungen und Ereignisse anknüpfen, wie sie das Leben der Natur, der Familie und der Kirche mitbringen.

Fangen wir mit der Natur an. Es ist Frühling; das Kind freut sich über die grünenden Sträucher und Bäume, über die bunten Blumen, die flatternden Schmetterlinge, die muntere Vögelshaar, den goldenen Sonnenschein. An dies knüpfe nun ein kurzes Wort an: „Weißt, Du, wer das Alles gemacht hat? Die schönen Blümlein, den warmen Sonnenschein, die frohen Vögelchen? Es ist der liebe Gott, Er will uns damit Freude machen. Komm wir wollen ihm dafür danken. Sprich mir einmal nach: Lieber Gott, wie gut bist Du! Ich danke Dir für die Freude, die Du mir machst. Ich will darum recht brav und folgsam sein, gerne beten und Dir dadurch auch Freude machen.“

Solche Gelegenheiten zum religiösen Unterricht bieten noch viele andere Erscheinungen in der Natur: schönes Wetter, der

Sternenhimmel, ein Gewitter, reife Früchte, u. s. w., alles sind gegebene Momente, um über den guten, den allmächtigen, den erhabenen Gott ein kurzes Wort zu sprechen. Aber der kurze Unterricht soll immer mit einem Ausblick zu Gott schließen.

Gehen wir über zu besondern Ereignissen im Leben des Kindes selbst. Das Kind hat Schmerzen zu leiden und ist untröstlich. Da erzähle ihm vom lieben Heiland, der auf dem harten Kreuze lag, mit Nägeln angenagelt und der so vieles für uns litt. „Du liegst ja noch im weichen Bettchen oder auf meinem Schooß und kannst dich noch bewegen. Du hast es doch nicht so schlimm. Der liebe Heiland will aber, daß du deinen Schmerz für ihn leiden sollst. Wenn du recht geduldig bist, dann machst du ihm große Freude.“ Oder das Kind hat sich gebrannt. Nachdem der erste Sturm vorüber, so nimm von diesem Schmerz Anlaß, um von dem Feuer zu reden, das die armen Seelen leiden, und wenn es alt genug ist, so führe es in die Hölle. O, jetzt begreift es am besten, wie schrecklich der Höllebrand sein muß. Oder, es friert: Dann erzähl'

ihm in warmen Worten vom Jesus-Kindlein in der Krippe und in zwischen wird das Herz ihm warm von dem Feuer der Gottesliebe, wenn dein Wort selbst aus warmem Herzen strömt. — Es hat gelogen, die Geschwister geschlagen, mit einem Wort gesündigt. Da ist es Zeit, an das betreff. Gebot Gottes mit Ernst zu erinnern und auf die Strafen des gerechten Gottes hinzuweisen. Da ist im Herzen des Kindes der Neuschmerz zu erwecken und wenn es ein schlimmer Fehler gewesen, da werfen sich Mutter und Kind in einsamer



Am Weg nach Rosenlaut.

Kammer auf die Knie nieder und bitten den lieben Gott um Verzeihung und das Kind verspricht Gott und der Mutter Besserung.

Gehen wir über zu Begebenheiten des menschlichen Lebens überhaupt. Es wird ein Kind getauft. Wie nahe liegt da nicht eine kurze Belehrung über die Taufe. Man setzt dem Kinde auseinander, wie unrein alle Menschen sind an der Seele, wenn sie auf die Welt kommen und wie sie in der hl. Taufe abgewaschen würden, und dann so rein und schön werden, daß Gott und Seine Engel ihre Freude daran haben. Man sagt ihm, daß auch seine Seele in der hl. Taufe so rein geworden, und daß es diese Reinheit nie mit einer Sünde beflecken möge. Jede Sünde, mein Kind, macht einen Flecken an Deiner reinen Seele, „dann ist sie nicht mehr so schön und Gott nicht mehr so wohlgefällig.“

Es ertönt die Sterbeglocke, ein Leichenzug kommt vorbei, vielleicht wird ein bekanntes Kind aus der Nachbarschaft zu Grabe getragen. An dieses das Kind ernst stimmende Bild knüpft sich der Gedanke an den Tod und an das Gericht, an den Himmel, das Fegfeuer, die Hölle. Heilsame Vorsätze oder ein Gebet für das Verstorbene sind die sofortige Anwendung des Unterrichts. Wie viel Anlaß bietet ferner das kirchliche

Leben! Das Krippchen am Weihnachtsfeste, die Palmzweige am Palmsonntag, die Festtage der Charwoche, die Fronleichnamspassion, die Weihe von Wasser, Brot und Salz, das alles ist geeignet, dem Kinde passende Belehrung und Ermahnung zu geben. Für wie manches möchte das Kind Aufklärung und Belehrung, wenn es einmal mit der Mutter zur Kirche gewesen und den Priester gesehen, wie er in prächtigen Kleidern am Altare stand und heilige Handlungen verrichtete, bei denen alles still auf den Knien lag? — Da gibts von selber ein Fragen von Seite des Kindes. Bei einigem Nachdenken finden sich eine Menge Anlässe, das Kind fast spielend mit den hl. Wahrheiten bekannt zu machen; es kommt nur darauf an, ob sie die Mutter selbst recht erfaßt und begreift.

Noch eines darf nicht unerwähnt bleiben. Vermeide alles, was dem Kinde den Religions-Unterricht gehässig oder langweilig macht. Hüte dich davor, durch zu langes Reden das Kind zu ermüden. Hüte Dich, dem kleinen Kinde von religiösen Dingen zu sprechen, wenn es dazu nicht aufgelegt, vielleicht ermüdet ist, oder zur Zeit des Spieles, wenn die andern Geschwister sich froh herumtummeln dürfen. Lieber gar kein Unterricht als zur un rechten Zeit. Und wie jammervoll gestaltet sich dieses, wenn Du Mutter aus Ungebuld oder Eitelkeit mit dem schwachen Gedächtnis des Kindes nicht zufrieden bist und so dem armen Kinde bittere Tränen expressest. Der Religionsunterricht darf ihm nicht zur Dual, sondern soll ihm durch interessante Darstellung, passende Wahl von Stoff und Zeit zur Lust und Freude werden. Wie eine fleißige Biene suche überall süße Nahrung für dein Kind aus guten Büchern, Legenden und Predigt. Hörst du ein schönes Geschichtchen, liesest du einen passenden Zug aus dem Leben eines Heiligen, so halte es gut auf im Gedächtnis, übersehe es in die kindliche Sprache und tische es den Kindern auf, um ihr Herz auf eine angenehme Weise zu Gott zu erheben und zum Guten anzuleiten, Beispiele, Vergleiche und Anwendungen werden deinen Unterricht beleben. Und was die Mutter spricht, das bleibt dem Kinde wahr und heilig.

Wenn du so dein Kind unterrichtest, schon in der Kinderstube, dann wird es immer Freude haben am religiösen Unterricht, und der hl. Gottesfunke, von dir, o christliche Mutter, entzündet und genährt, wird fortglücken durch sein ganzes Leben und nie erlöschen in allen Stürmen.

Gottes Segen ruhe auf dir und deinem Kinde! Ph.



Serienbummel.

Von Myrrha.

(Fortsetzung.)

Nies lag noch, wie vor 20 Jahren, etwas schmucker, etwas mehr gebaut! Nur den Birkus konnt ich nicht entdecken, der mir damals so viel Vergnügen gemacht und Schrecken eingeflößt.

Dafür tauchte plötzlich die ehrwürdige Gestalt eines lieben alten Bekannten auf! „Gott grüß“ winkten wir uns schnell. Ich bemerkte wie der väterliche Freund schelmisch zum andern Trottoir hinüberblinzelte und flugs war ich am andern Wagenfenster und sah die treue, gute Hausfee aus dem Oberlande, die mich hier zu treffen kam.

Es waren gemütliche Stunden des Wiedersehens! Tage konnten es leider nicht sein. Die Zeit war mir bemessen! Und eh wir es uns recht versehen — so hieß es: Auseinandergehen!

Aber nein; wir machten es klüger. Wohlgenut führen wir durchs Rheintal hinab Korschach zu. „Ferienbummel hieß es von allen Seiten! Es mag schon einen Ausflug leiden!“

Ob Staad steht das Schloß des Herzogs von Parma. Ich fahre nie vorbei, ohne an dessen interessanten Räume zu denken, an die herrlich ausgestatteten Salons, die feinen Schlaf-

Arbeitszimmer, die Schlafstätten der Prinzessinnen, deren Wiegen, Kindertischchen, Spielzeug u. noch an Ort und Stelle stehen als freundl. Erinnerung.

Ich muß aber jedesmal auch lächeln ob einer Irrung, die mir auf der Wartegg droben einst begegnet. Ich besuchte den dort residierenden Hochw. Hrn. Canonikus N. Ich war der Meinung, der alte Herr sei stark übelhörend, und drum sprach ich sehr laut. Dies brachte den Greis auf den Gedanken, sein Gegenüber sei „taub“ und er schrie auch mir in die Ohren.

Beim Fortgehen bedeutete ich meiner Begleiterin: „Ach wie schade, daß der wackere Herr so übel hört. „Aber bitte“ antwortete sie — „haben Sie darum so laut geredet! Der Herr hört ganz gut.“

Einmal durchwanderte ich die Schloßgärten; es war Frühling; die Gärtner beschnitten die Geranien und anderes Gemächs. Ich hätte so gerne von den Blumenseklingen gehabt und von den verschiedenen Blattbegonien. Aber der Obergärtner ließ sich nichts abhandeln. Es dürfe vom Schloßgarten nichts verkauft werden; nur weil ich fremd sei und fortreise könne er mir Ableger schenken. Ich war's auch zufrieden! Die mich begleitende Schwester Camilla meinte, ich habe immer Glück. Ach freilich ja! Ein Mißgeschick, wie ihrer harrete, traf mich bis dato nicht! Ein Jahr nach dieser Gartenplünderi fand sie den Tod im Bodensee, als sie zwei Schülerinnen aus den Wellen retten wollte. R. I. P. So oft ich die Linie von Staad nach Korschach befahre, muß ich an das herbe Schicksal der jungen Schwester und an die Trauer der betroffenen Eltern denken.

„Korschach — zum Hasen, St. Gallen aussteigen oder umgekehrt tönt des Kondukteurs Ruf. Wir hatten Eile! Die Schwäche der Zeit, von jedem Winkel aus Kartengruß zu senden, hatte auch uns erfaßt! Auf einem ungehobelten Laden, einem verwetterten Brett schrieb ich drauf los! Die bessern Plätze waren schon besetzt. Aber für die Gedanken, die auf diesen Ansichtskarten Platz fanden, war der Schreibort noch lange gut genug! Wir lachten nachher im Bahnwagen über unser Fieber und fragten, ob das Entsandte auch das Porto wert! „Paß — Ferien, da darf man nicht allzu knauserig sein; die andern tuns ans Bier oder an die Hoffart!“ Doch solche Trostgründe sind mir gewöhnlich nicht stichhaltend! Denn es gibt eben doch auch noch andere, die sorglich sparen und das Ersparte für gute Zwecke verwenden, den armen Menschen nützen leiblich und geistig. Vor solchen opferfrohen Seelen hab ich hohen Respekt. Ich kenne deren manche und freue mich, daß es in unserer egoistischen Zeit noch immer solche tapfere Selbstzwinger gibt.

In St. Gallen blies ein kühes Lüftchen, und wir beeilten uns, ins gasliche Heim zu kommen und in der Nähe des Ofens das Wiedersehen zu feiern.

Der verstorbene Schriftsteller Pfarrer Wegel sagt irgendwo in seinen Schriften: „Drei Frauenzimmer können nur friedlich beieinander sein, wenn die eine gemalt, die andere tot und die dritte allein lebend ist.“ Der gemütliche Schreiber, der sonst den Nagel sehr gut auf den Kopf getroffen, hat bei dieser Stelle doch etwas zu viel gewagt! Wir waren alle drei lebend, sehr lebhaft, aber gezankt haben wir uns nicht, sondern sehr gut unterhalten bis zum neuen Tage! Dann ging's zur Ruhe, aber ich hörte von „ferne her“ noch lange ein leises Richern und Flüstern. „Werde nur ‚die Kleine‘ nicht,“ so tönte es zu mir herüber! Ich hielt mich mäusehstill, schlief wie ein Murmel-tierchen und konnte morgens 6 Uhr nicht verstehen, was die hellen Glocken riefen. Erst nach und nach klärten sich die Gedanken und ich seufzte: „Verschlafen; schade um den Frühgottesdienst.“ Rasch dann aus dem Bette, kurze Toilette und über den langen Korridor hinunter in den Chor der Kathedrale. Fromme Seelen knieeten betend. Ich knieete mich in einen Winkel, schloß die Augen, nicht um weiterzuschlafen; die vergangenen Jahre zogen an meinem Geiste vorüber, und ich fragte mich, ob ich besser oder schlimmer geworden seit dem Weggang aus der Gallustadt. Und dann knieete ich mich zu den Füßen eines ehrwürdigen Diener Gottes und ließ das Blut des Ge-

kreuzigten über meine Seele träufeln und stärkte mich mit dem Lebensbrote.

Der Morgen gehörte ausschließlich dem lieben Gott. Nach dem Frühstück aber machten Freunde und Bekannte ihre Rechte geltend. Park, Museum, Panorama, Diorama, alles ließ mich kalt. Ich durchstöberte die Stiftsbibliothek, hoffend, was recht Interessantes zu finden. — Ich hoffte nicht umsonst! Bald hatte ich ein Werk von 40 Bänden entdeckt und äußerte den Wunsch, von denselben einige Bände durchsehen zu dürfen. Gelehrte Herren studieren wochenlang auf der dortigen Bibliothek; warum sollte nicht auch einmal ein schwaches Menschenkind seine Augen zu jenen geistigen Schätzen erheben dürfen, um ein klein wenig zu nippen von deren köstlichem Sinn! Und was ich trank, war eine feine Mischung! Es sprudelte der Geist, es braute leis und fromm der keusche Sinn eines berühmten kathol. Schriftstellers.

War ich müde von der langen Besung, trieb ich mich schnell zum Drahtseilbähnchen hin, das keuchend sich emporwindet durch den dunkeln Schacht, St. Georgen zu.

Ob den drei Weihern, gegen Notkersegg, weht immer eine frische Luft; der Stadt Getöse und Gewirr töat nur von ferne. Ein milder Friede waltet droben.

Freilich kam es auch vor, daß der Wagen eben abgefahren und ich 10 Minuten hätte warten müssen. Doch die Begleitung war so nobel, sofort fünf Plätze sich zu lösen und per Extrafahrt mit uns zweien hinauf zu seilen.

Droben gab es freilich dann lange Gesichter, wenn statt der erwarteten Engländer nur zwei so unbedeutende Menschlein herausrippelten! Wir lachten eins ins Häuschen und zogen unseres Weges.

Ein angenehmes Intermezzo der „stillen“ Ferientage in der Gallusstadt bot der 24. April.

Die christlich-soziale Arbeiterorganisation hielt ihre Generalversammlung im innern Klosterhof. In Scharen strömten sie herbei die wackern Arbeiter und Arbeiterinnen, etwa 3000 an der Zahl. Es war ein hübsches Bild, von oben herab wie ein buntes Blumenfeld zu schauen; die hellen Kleider, die lustig aufgebauschten Sommerhüte, die lachenden und sichernden Gesichter!

Da trat der Männerchor des Jünglings- und Arbeitervereines auf, und melodisch klang ihr Lied: „Gott grüße Dich.“ Hochw. Herr Professor Jung bewillkommte die Versammlung. Als erster Redner sprach der Hochwürdigste Bischof Augustinus Egger. Sein Wort war, wie immer, tief und wohlgedacht; er hob die zwei Hauptmomente hervor, welche die menschliche Gesellschaftsordnung in richtiger Bahn halten müssen: die Gerechtigkeit und Liebe.

„Bravo“ tönte es von allen Flanken und die Musik spielte einen Tusch.

Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Drexel aus Dornbirn sprach über die Bedeutung und Notwendigkeit der christlich-sozialen Arbeiter-Organisationen. In fließender, klarer, populärer Sprache zeichnete der Redner die Verhältnisse der Arbeiter und wie die gedrückte Stellung derselben sie zur Organisation gebracht. Der vorzügliche Volksredner verstand es, in den Ernst der Sache Humor und Laune einzuflechten und die Zuhörer zu fesseln bis zum Schlusse seines Vortrages.

Als dritter Redner erschien Herr Redaktor Baumberger. „Juhu, juhu, juhu“ — so summt ich leise hinter meinem „Vogelnsfenster“. „Jetzt gibts was Gemütliches.“ Und es kam so, und es war auch notwendig; wer zwei tüchtigen Rednern nachfolgt und das Auditorium noch fesseln will, muß schon was bieten können. Sein Thema war „die soziale Gesetzgebung“. Er verlangt von einer solchen: 1. Genügenden Schutz des Arbeiters betr. die Arbeitskraft. 2. Genügenden Schutz der Frauen- und Kinderarbeit. 3. Sicherung einer menschenwürdigen Existenz des Arbeiters bis zum Ende. 4. Den Schutz der Organisation durch die Gesetzgebung.

Nach Begründung dieser Forderungen unterbreitete der Redner folgende Resolutionen: 1. Zehnstündiger Arbeitstag;

2. Einführung weiblicher Fabrikinspektorinnen; 3. Mehr Schutz für Wöchnerinnen; 4. Verschärfung der Bestimmungen betreff. Kinderschutz; 5. Succesive Ausdehnung des Fabrikgesetzes auf weitere Betriebe.

Rauschender Beifall folgte seiner Rede.

Herr Dr. Scheiwiler hielt ein prächtiges Schlußwort, das darin endigte, daß die christlich-soziale Arbeiter-Organisation aufbauen wolle auf Gotteshilfe, Selbsthilfe und Staatshilfe.

Das alles war schön. Wenn die ersten Vorträge ermüdend wirken wollten, weckten die sanften Töne der Musik die erschlaffenden Geister zu neuer Lebhaftigkeit und zum Aus-harren bis zum Schlusse!

Und das war auch schön! Der Hochwürdigste Bischof segnete das Volk; denn er hatte vor sich ein gläubiges, christliches Arbeitervolk. Die Zuhörer standen auf geheiligtem Schweizerboden, waren echte Patrioten und drum klang aus allen Kehlen frisch und froh, und die Musik begleitete:

„Rufft Du mein Vaterland.“

Hiemit schloß die Feier; die Versammelten drängten zu den Ausgängen.

(Schluß folgt.)



Mütterliche Eitelkeit.

Es ist jedenfalls ein ganz erklärliches Bestreben der meisten Mütter, ihre Lieblinge möglichst nett und kleidsam anzuziehen und so zu halten, daß das Auge der Leute gern auf den kleinen Menschen haftet. Dieses Bestreben macht sich ja schon in der Ausstattung der Allerkleinsten — der Wagen, in denen sie spazieren gefahren werden, der Decken und Kissens — bemerkbar. Leider nur stimmt die verzeihliche Eitelkeit der Mütter von heute nicht immer mit den Forderungen der Hygiene überein, trotzdem gerade unsere heutige Zeit das Wort Hygiene so oft gebraucht.

„Reinlichkeit, Licht und Luft“, diese drei Erfordernisse werden jetzt zwar seltener wie früher vernachlässigt, aber in anderer Beziehung werden gar manche Fehler begangen. „Schonet die Augen der Kinder!“ ist ein Mahnwort, das, sofern kein Augenübel vorhanden ist, meist erst zur Schulzeit berücksichtigt wird. Unsere Großmütter, die das Wort „Hygiene“ kaum kannten, waren darin weit einsichtsvoller. Das Blaue des Aethers, in dem sich das Auge baden kann, ohne zu ermüden, das Grün der Bäume und Wiesen, das so wohl-tuend auf die Sehnerven wirkt, waren ihnen ein Beweis, daß diese beiden Farben auch günstig auf die Augen der Kleinen wirken mußten. Wurde daher das kleine Kind im Steckfisen hinausgetragen (die Kinderwagen waren früher durchaus nicht allgemein bräuchlich), so wurde ein blauer oder grüner Schleier über den Schläfer gebreitet, damit seine Augen beim Erwachen nicht in das blende Licht schauen sollten. Ebenso waren blau oder grün die beliebten Farben für die Schirme, die die Kinderwärtnerinnen oder die Mutter zum Schutz gegen die Sonne über den Lieblingen aufspannten.

Blau herrschte auch in der Kindertoilette vor. Als dann die Kinderwagen aufkamen und sich allgemein einführten, mußten Decken und Gardinen natürlich auch, alter erprobter Erfahrung gemäß, grün oder blau sein. Das alles hat sich im Laufe der Zeit verschoben, blau ist ja noch hin und wieder zu finden, grün fast gar nicht mehr. Und ich weete, wo ein solch grüner Kinderwagen sich sehen ließe, würde er als „vor-sündflutlich“ angestaunt werden. Alles muß hell sein, entweder weiß, creme-farben oder rosa.

Nun denke man, welche Dual es für die Kinderaugen sein muß, unter solchem blendenden Verdeck zu liegen, auf solche blendenden Vorgardinen sehen zu müssen. Selbstverständlich ist auch die über den Liebling gebreitete Decke weiß oder rosa — hell auf jeden Fall, so daß die Augen nirgend einen wohl-tuenden Ruhepunkt finden können. Ich meine, daß wir auf die Eitelkeit, einen „modern“ ausgestatteten Kinderwagen zu haben,

verzichten sollten, wenn diese „Mode“ nicht den Vorschriften der Gesundheitslehre entspricht. Und die Augen unserer Kinder sind doch, als eines der kostbarsten Güter des Menschen, in die Gesundheit eingeschlossen.

Das Ueberhandnehmen der leuchtend roten Farbe für die Kinderkleidung ist ebenfalls für die Augen nicht gerade wohlthuend.

Als eine mütterliche Eitelkeit muß es auch bezeichnet werden, wenn die Kleinen oft bis fast in den Winter hinein mit bloßen Beinchen herumlaufen müssen. Das ist wohl für die ganze Jahreszeit praktisch und wohlthuend, für die Kinder, aber im Winter, Herbst und Frühling sollte man es, so niedrig die dicken Kinderbeinchen in Wadenstrümpfen auch aussehen, doch lassen, denn Erkältungen, vor allem Gelenkrheumatismus, sind schon oft die Folge dieser „Abhärtung“ gewesen.

Schädlich für die Kinder, wenn auch in anderem Sinne ist das Ueberputzen derselben, das Brennen und Wickeln der Haare, das Tragen seidener Kleidchen, spitzer Schuhe usw. Es ist kein Wunder, wenn aus solchen, zur Eitelkeit förmlich erzogenen Kindern oberflächliche Menschen werden, denen Puß und Neukerlichkeiten die Hauptsache im Leben sind.

(„Deutsche Sonntags-Zeitung“)



Die Lungentuberkulose ist heilbar!

Eine hoffnungsfrohe Kunde für Lungentranke bringen die „Salesianischen Nachrichten“ (Französische Ausgabe, Heft 4, Jahrgang 1903). Seit mehreren Jahren werden Lungentranke durch Dr. Antonio Maggiorani von Rom, Sohn des berühmten Klinik-Professors Carlo Maggiorani, nach einem von ihm erfundenen neuen Verfahren behandelt. Dasselbe hat bis jetzt die schönsten Resultate hervorgebracht: es sind nicht bloß Erleichterungen von kurzer Dauer, sondern wirkliche und andauernde Heilungen.

In einem Saale des berühmten Spitals vom hl. Geiste in Rom befanden sich 80 Frauen, die an Lungentuberkulose litten. Dr. Maggiorani wählte fünf davon, die schwer krank waren, aus, um dieselben nach seinem Verfahren zu behandeln. Schon nach 3 bis 4 Monaten konnten sie vollständig geheilt das Spital verlassen und ihre Arbeiten wieder aufnehmen, ohne je das Uebel neuerdings zu spüren, während die andern 75 Kranken nach kurzer Zeit dem Tode anheimfielen.

Einer der (salesianischen) Mitbrüder, Don P. Lobo, der ebenfalls an der Tuberkulose litt, war vor den Ärzten sozusagen aufgegeben. Sie hatten erklärt, daß beide Lungen des Kranken angegriffen seien und daß derselbe den Beginn des Jahres 1903 nicht mehr sehen werde. Es war zu Anfang August 1902. Man machte den Versuch mit der Behandlungsweise des Dr. Maggiorani, d. h. mit den antibazillären Inhalationen und den hydroelektrischen Bädern, die man den Kranken alternierend in seinem Zimmer nehmen ließ. Nach Verfluß von zwei Wochen wurde offiziell festgestellt, daß das Fieber und die Transpiration vollständig verschwunden seien, daß sich der Husten und der Auswurf vermindert und daß andererseits die Kräfte wieder progressiv zugenommen hatten.

Es sind dieses nicht die einzigen, durch die Anwendung des Verfahrens des Dr. Maggiorani erzielten Heilungen; es könnten verschiedene andere Fälle angeführt werden, wo Lungentranke, die von berühmten Ärzten als unheilbar erklärt worden waren, ihre Gesundheit wieder erlangt und ihre oft schweren Arbeiten wieder aufgenommen haben.

Dr. Maggiorani hat über sein Heilverfahren eine sehr interessante Broschüre herausgegeben und darin auch einige durch sein System erzielte, besonders merkwürdige Heilungen erzählt. Diese Broschüre kann von der Salesianischen Buchhandlung in Rom zum Preise von 1 Fr. bezogen werden. G.



Aus der Schule.

Lehrer: „Kinder, sehet diesen Griffel; ich zerbreche ihn, mache 2 Teile daraus, dann habe ich 2 Halbe; würde ich ihn in 3 Teile brechen, hätte ich Drittel. Was hätte ich, wenn ich 4 Teile aus dem Griffel machen würde?“

Karl: „Stümpa“.

*

*

*

Ein Herr visitierte die Schule, resp. nahm das Religionsexamen ab. Er fragte nach Aussprüchen Jesu. Die Schüler wußten guten Bescheid. Ein kleiner Knirps, vor dem der Herr Examinator sich postiert hatte, erhob den Finger.

„Was weißt Du, Kleiner?“ fragte er gütig.

Antwort: „Weiche Satan, denn es steht geschrieben: Du sollst Gott den Herrn allein anbeten.“

*

*

*

In der Naturgeschichtsstunde.

Lehrer: „Der Esel ist ein gutmütiges Tier, ein Tier, welches sich sehr viel gefallen läßt. — Friß, weißt Du einen Grund dafür?“

Friß: „Weil er ein Esel ist.“



Rüche.

Einfacher Sulz. Man kocht ein Stück mageres Rindfleisch nebst 2–3 gewaschenen und gepaltemen Kalbsfüßen 2–3 Stunden in Wasser auf starkem Feuer. Die durch ein Sieb geseigte Brühe läßt man über Nacht stehen und befreit sie am folgenden Tag von der sich darauf gebildeten Fettschichte. Nun bringt man sie wieder aufs Feuer, fügt etwas Estragon-Essig, 1–2 Lorbeerblätter, Zitronenschale, eine mit Melkenköpfchen gespückte Zwiebel und etwas Wurzelgemüse, sowie einige Pfefferkörner bei und läßt die Brühe noch 10–15 Minuten kochen. In einem Topf werden inzwischen 2–3 Eiweiß gut verquirlt und mit $\frac{1}{2}$ Tasse Wasser und etwas Salz vermischt, dann die kochende Brühe unter beständigem Umrühren durch ein Sieb darüber gegossen, um sie dann noch einmal aufs Feuer zu setzen, wo man sie zugedeckt noch ein Weilchen kochen läßt, damit sie sich kläre. Nun wird sie über gefällig geschnittene Würfel von Fisch- oder Fleischstücken in eine irdene Form gegossen. Zwischen die Fleischstücke mischt man gern einige in feine Streifen oder Würfel geschnittene Essiggurken. Nach Verfluß einiger Stunden ist der Sulz erstarrt und kann auf eine Platte umgestülpt werden. Zu dieser zum Abendtisch geeigneten Platte kann eine der nachbenannten Kartoffelpeise serviert werden.

Dampfkartoffel. Rohre Kartoffeln werden ordentlich geschält und in einem Sieb auf einen Topf mit kochendem Wasser gestellt, damit der Dampf die Kartoffeln durchziehe. Fest zugedeckt läßt man sie weich dämpfen, bringt sie hernach auf eine erwärmte flache Schüssel, streut gehackte Petersilie darüber, deckt die Kartoffeln mit einem Deckel, nach dem einige Stückchen Butter oder wohlgeschmecktes Schweineschmalz darauf gelegt und stellt sie so noch einige Minuten auf kochendes Wasser und serviert sie sofort.

Gebackene Kartoffelbällchen. Kalte, weichgekochte Kartoffeln reibt oder zerquetscht man recht fein, vermischt sie nach Belieben mit einem Ei, etwas Butter, Salz und Milch, sowie ganz wenig feingeriebene Brötchen. Von dieser Masse formt man runde Klößchen, wendet diese in Eigelb und nachher in geriebenem Brot oder Paniermehl und bakt sie in heißem Fett schön gelb. Die Bällchen können durch Beimischung von gehackter Petersilie ganz wenig fein geriebenen in Butter gedünsteten Schalotten pikant gemacht werden, oder man mischt etwas feingehackten rohen oder gekochten Schinken darunter, wozu man ganz kleine Resten verwenden kann.

Redaktion: Frau A. Winifrieder, Sarmenstorf (Aargau).

Spielwaren

— darunter stets das
Neueste der Branche
— finden Sie während
des ganzen Jahres in
gediegener Auswahl, in
allen Preislagen und mit
Bevorzugung der soliden
Artikel in dem
Spezial-Geschäft von
Franz Carl Weber
in **Zürich**,
mittlere Bahnhof-Strasse
60 und 62. 213^s



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Bräutaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194^{ss}

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Die Firma

Telephon 1593 **Herm. Ludwig, Bern** Gegründet 1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

Fischen, Wildpret, Geflügel, Delikatessen etc.

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.
Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217^{ss}

Soeben ist im Verlage der Buch- & Kunstdruckerei Union in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fließender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneten Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographien nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1.** — bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

Offene Stellen

188^{ss}

Mädchen

von 14 Jahren an finden fortwährend lohnende Beschäftigung in der **Schappe-Feiden-Spinnerei Gersau** (Kt. Schwyz). Familiäre Aufnahme im dortigen Arbeiterinnenheim unter Leitung von Institutsschwestern.

Gesucht:

In eine **Bäckerei** ein treues, braves **Mädchen** zur Mithilfe in Küche und Haushaltung. 211^{ss}
Auskunft erteilt die Expedition d. Bl.

Gesucht:

Ein braves, ordentliches **Mädchen** im Alter von 17—18 Jahren könnte unter sehr günstigen Bedingungen die

Damenschneiderei

erlernen. Adresse zu erfragen bei der Expedition d. Bl. 212^{ss}

Eine kleine Familie in gesunder Gegend nimmt 2—3 kleine, franke, erholungsbedürftige Kinder in Verpflegung. Reinliche, liebevolle Behandlung zugesichert. Näheres zu vernehmen b. d. Redaktion. 207^{ss}

Wirklich fein (10°)

zum Bier und zum Thee schmecken

Singer's Kleine Salzbretzeli

angenehmes, gesundes und leicht verdauliches Gebäck.

In allen bessern Delikatesshandlungen erhältlich. Wo kein Dépôt, schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Brezel- und Zwieback-Fabrik

Ch. Singer, Basel.

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch

von

Fran B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- u. Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl.

enthl. 500 expr. Rezepte.

Preis Fr. 1. 50.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.